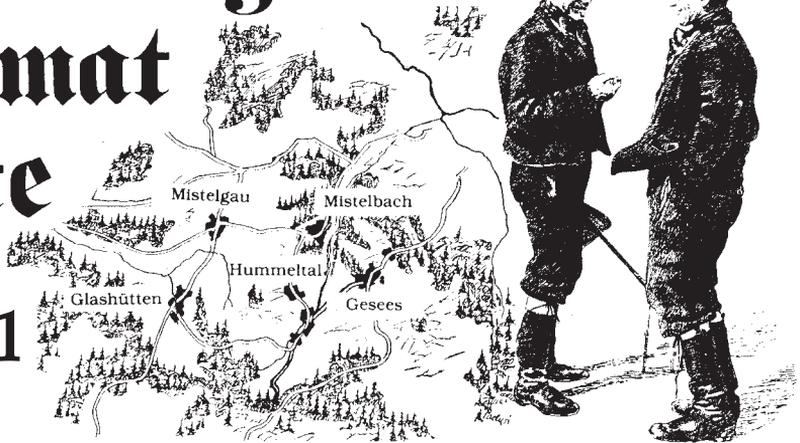


Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 121



September 2018

32. Jahrgang



Die beiden ehemaligen Wirtshäuser am Dorfplatz in Gesees

„Beckwirt“ und „Lohwirt“ - die zwei ehemaligen Wirtshäuser in Gesees

Gesees hat trotz seiner rd. 1000 Einwohner seit längerer Zeit kein Wirtshaus mehr. Demgegenüber gab es Zeiten, da hatte das Dorf bei nur rd. 300 Einwohnern über etliche Jahrzehnte hinweg sogar drei Wirtshäuser.

„Im Dorfe Gesees befinden sich 3 Wirtshäuser, wovon eines die Gastgerechtigkeit hat; eines ist auch zu Spänfleck, woselbst aber nur die Bierwirthschaft ausgeübt wird“. (Gemeindebeschreibung von 1874)

Das jüngste dieser 3 Gasthäuser war das Wirtshaus im „Lindig“. Der „Lindis-Wirt“ kam aber erst im Jahre 1871 zu den beiden alteingesessenen „Lohwirt“ (Gasthaus Pfaffenberger) und „Beckwirt“ (Gasthaus Hoffmann) hinzu und bestand bis zum Zweiten Weltkrieg. Über die Geschichte des „Lindis-Wirtshauses“ hat der Nachfahre Konrad Hacker im Hummelgauer Heimatboten Nr. 97 bis 99 ausführlich berichtet.

Die folgende Betrachtung soll nun den beiden anderen, viel älteren Wirtshäusern gelten, dem „Beckn-Wirt“ und dem „Loh-Wirt“.

Die ältesten Nachrichten über ehemalige Wirtshäuser in Gesees

Die ältesten Aufzeichnungen über das Dorf Gesees finden wir im Landbuch A des Nürnberger Burggrafen Johann III. aus dem Jahre **1398**.

Gesees hatte damals „1 Hof und 11 Lehen“ als burggräfliche Zinsgüter. Neben diesen 11 Lehensbauern waren aber auch noch andere Besitzer abgabepflichtig. So heißt es z.B.: *„Item von der **schenckstat** vnd einem Acker geend zu iglichem zinse 12 schilling hllr., vasnachthune vnd stewer“.*

Also: Auch eine damals bestehende „Schenkstatt“, d.h. Schenke (Schänke), Wirtshaus hatte Abgaben zu entrichten. Leider ist nicht der Name des Besitzers der „schenckstat“ genannt. Ebenso finden sich ohne Namen angegeben der „peckein“ (Bäcker), der „pader“ (Bader/Frisör und Doktor) und der „hyrt“ (Dorfhirte).

Der Nachfolger des Burggrafen Johann III. war sein Bruder Friedrich VI., der zur Sicherung der burggräflichen Rechte erneut ein Landbuch anlegen ließ: Es ist das Landbuch B von **1421/24**.

Dort heißt es: „Item **steffel wirt** gibt von der **schenkstat** tzinslich 1 lb, 1 vasnacht henn.“ Im Gegensatz zum Eintrag von 1398 ist hier der Name „**steffel wirt**“ angeführt; ob dieser vom Vornamen „Stephan“ abzuleiten ist oder es der Familienname war oder es mit Staffel/Treppe zu tun hat, ist ungewiß.

Es heißt weiter: „Idem hat **kaufrechtlein** vnd wann er uerkaufft, so geuellt der herschaft der tzehende pfenning“. Also: Dieser Steffelwirt („Idem“) hatte „**kaufrechtlein**“, d.h. er hatte das Kaufrecht; das war das Recht, die Schenkstatt zu verkaufen, wofür der Burggraf („Herrschaft“) eine Abgabe von 10 Prozent des Verkaufspreises („der tzehende pfenning“) bekam.

Aus einem zeitgleichen Lehenbuch 1421/40 erfahren wir, dass ein „**Conz Rossendorff**“ einen „**acker felde im pechlein gelegen**“ empfängt, „den er gekauft hat vom **Steffelwirte zum Gesesse**“ (1435).

Ein halbes Jahrhundert später wurde das „Reichssteuerregister **1497**“ angelegt; das war „eine am Vermögen orientierte Kopfsteuer“ zur Sicherung des Reichsfriedens. Unter den hier aufgelisteten 33 Steuerpflichtigen in Gesees findet man neben dem „**hutmann (Hirte) Thanheuser**“, dem „**Hanns Vichtmulner**“ (Müller), dem „**Scheffer (Schäfer) zum Geses**“, auch namentlich den „**wirt Hanns Ringer**“ aufgeführt.

Doch selbst dieser Name ist noch nicht in den Geseeser Kirchenbüchern zu finden, deren ältestes im Jahre **1556** mit den Taufregistern beginnt und **1593** mit den Trau- und Sterberegistern.

Und schließlich sei nochmal auf Pfarrer Hübsch in seinem vielzitierten „Geseeser Büchlein“ aus dem Jahre **1842** verwiesen, wo er schreibt:

„Gesees an sich zählt gegenwärtig 360 Einwohner, die in 50 größtentheils ganz von Holz erbauten und mit Stroh und Schindeln bedeckten Häusern wohnen.... Bei weitem die meisten Bewohner des hiesigen Dorfes und seiner Umgegend nähren sich von Ackerbau und Viehzucht.... Dem Gewerbestande wenden sich nur sehr wenige und meistens Minderbemittelte zu. In Gesees selbst findet man gegenwärtig **zwei Wirthe, wovon der eine zugleich Bäckermeister ist...**“.

Damit haben wir sogleich die Erklärung für den im Volksmund gebräuchlichen Hausnamen „**Becknwirt**“ gefunden, von dem im Folgenden die Rede sein soll.

Zuvor aber kurz noch einmal zurück zur eingangs erwähnten Gemeindebeschreibung von **1874**, wo es heißt: „Im Dorfe Gesees befinden sich 3

Wirthshäuser, wovon eines die **Gastgerechtigkeit** hat; eines ist auch zu Spänfleck, woselbst aber nur die Bierwirthschaft ausgeübt wird".

Hier gilt es, genau auf die Begrifflichkeit zu achten. Während in Spänfleck von einer „Bierwirtschaft“ die Rede ist, bei der in einem Übergabevertrag eine „radizierte **Zapfenschenkergerechtigkeit**“ eingetragen wurde, geht es in einer der Geseeser Wirtschaften um die „**Gastgerechtigkeit**“.

Grundsätzlich bedeutete „**Gerechtigkeit**“ (auch „Gerechtsame“ genannt), bis ins 19. Jahrhundert hinein das erworbene oder bewilligte Recht (Erlaubnis, Befugnis) oder das Vorrecht (Privileg, Lizenz, Konzession), ein Handwerk auszuüben. „Gerechtigkeit“ bezeichnete also etwas, mit der man etwas tat, besaß oder nutzte.

So erlaubte damals die „**Schankgerechtigkeit**“/„Schankgerechtsame“ dem „Schankwirt“ nur den Bierausschank. Der Begriff schloss das Recht zur Beherbergung nicht mit ein. Auch der Geseeser „Lindiswirt“ (Andreas Hacker) war ab 1871 neben seinem erlernten Beruf des Bäckers nur „Schankwirt“.

Demgegenüber bedeutete „**Gastgerechtigkeit**“ die Beherbergung von Gästen, manchmal mit zugehöriger Pferdeausspannung.

Heutzutage wird zwischen Gastwirt/Gastwirtschaft und Bierwirt/Bierwirtschaft nicht mehr unterschieden.

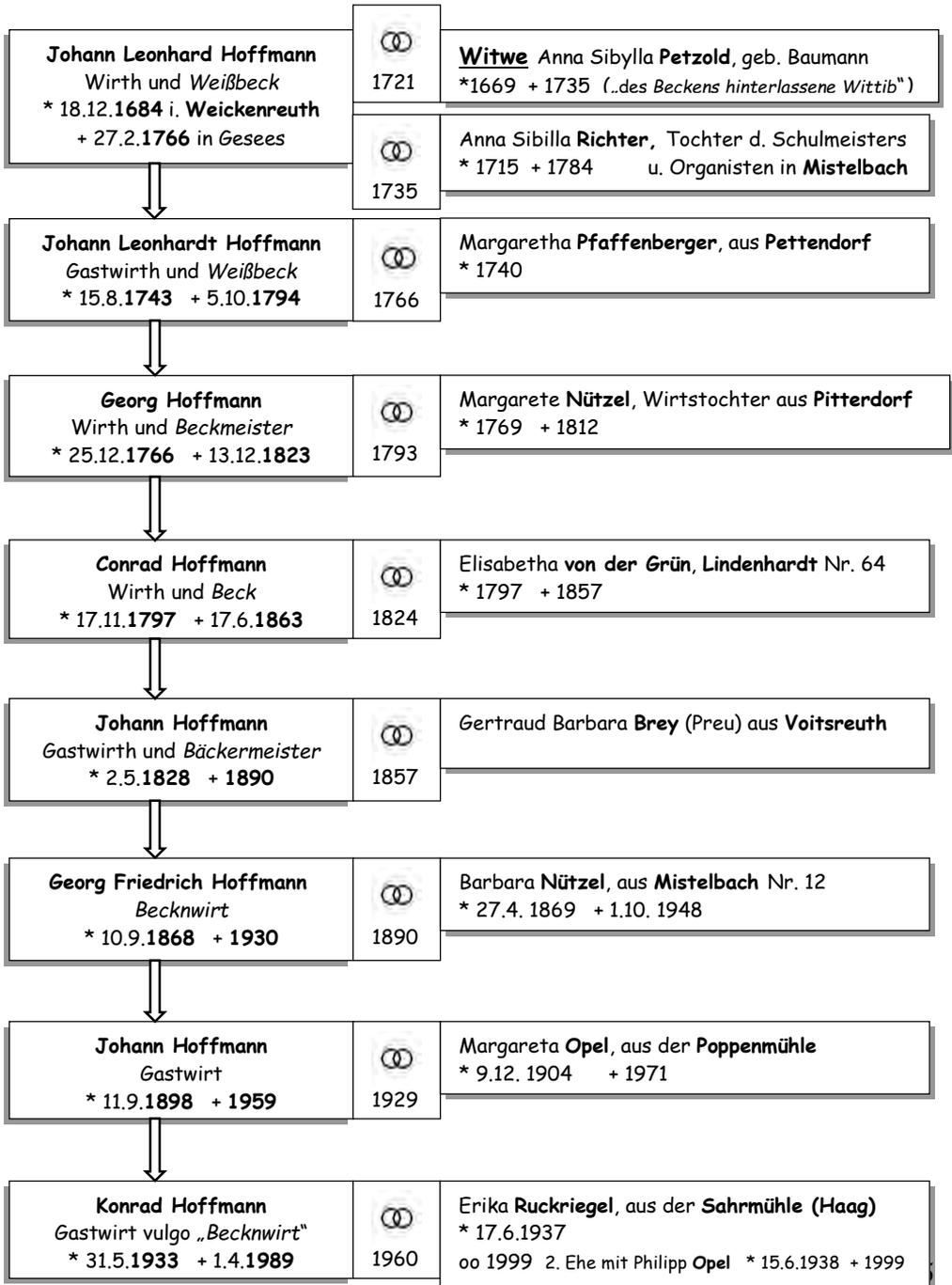
Der „Beckn-Wirt“ in Gesees (zuletzt Gasthaus Hoffmann)

Die alten Geseeser Kirchenbücher lassen folgende familien- und besitzgeschichtliche Darstellung des Anwesens am Dorfplatz mit Haus-Nr. 14 (heute: Hauptstrasse 1) erschließen.

Aus den ältesten Kirchenbüchern geht hervor, dass mindestens seit dem 17. Jahrhundert der Name „**Petzold**“, vulgo (= im Volksmund) „**Pessel**“ genannt, auf dem Anwesen ruht. **1628** wird Paul Joachim Petzold geboren, „**Beck und Wirth in Gesees**“. Dessen Sohn Georg Petzold heiratete 1704 als 43jähriger die damals 33jährige Anna Sibylla Baumann, eine Wirtstochter „aus der Pfaltz“. Ihr 1708 geborenes Kind starb bereits nach 3 Tagen. Der Wirth Georg Petzold starb 1719 mit 62 Jahren und hinterließ seine **Ehefrau Sibylla als Witwe**, die nun allein für das Wirtshaus verantwortlich war.

Doch bereits nach 2 Jahren, am 6.2.1721 ging sie eine 2. Ehe ein mit dem aus Weickenreuth (bei Stambach) stammenden **Johann Leonhard Hoffmann**. Dies war der Sohn der Elisabetha Hoffmännin aus Weickenreuth, im Volksmund „die alte Frankenhannßin“ genannt.

Die Abfolge der Geseeser „Becknwirte“ in der Übersicht:



Seit 1721 also ruht der Familienname Hoffmann auf diesem Wirtshaus.

Der 1684 in Weickenreuth geborene Johann Leonhard Hoffmann heiratete 1721 „des Beckens hinterlassene Wittib“, also die Witwe Sibylla Petzold. Somit hat er in das Anwesen „Becknwirt“ in Gesees eingeheiratet und den **Familiennamen Hoffmann** auf dieses Wirtshaus gelegt.

Als aber die Wirtin Sibylla Hoffmann (geb. Baumann) im Juli 1735 starb, zögerte der „Becknwirth“ Leonhard Hoffmann nicht lange und heiratete vier Monate später (Nov. 1735) die Anna Sibilla Richter, die Tochter des Schulmeisters und Organisten von Mistelbach.

Im Kirchenbuch sind die Berufsbezeichnungen „Wirth und Weißbeck“ eingetragen.

Weißbäcker ist eine historische Berufsbezeichnung für einen Bäcker, der nur Weißbrot (Semmeln, Brötchen oder fränkisch „Laabla“) aus Weizenmehl buk.

Eine andere Bezeichnung dafür war auch „Losbäcker“.

Das Handwerk des Bäckers teilte sich früher noch ein in

- Zuckerbäcker (Konditor)
- Pfefferkuchenbäcker (Lebküchner)
- Los- oder Weißbäcker (Weizen)
- Fast- oder Schwarzbäcker (Roggen)

Diese Unterscheidungen wurden erstmals in Preußen um 1752 aufgehoben.

Trotzdem ist der 1743 geborene Sohn Johann Leonhardt (gleicher Vorname wie sein Vater!) in den Kirchenbüchern noch als „Gastwirth und Weißbeck“ aufgeführt. Er übernahm die Gastwirtschaft 1766 nach der Heirat mit Margarete Pfaffenberger aus Pettendorf.

Deren 1766 geborener Sohn Georg Hoffmann dagegen wird dann „**Beckmeister**“ genannt. Er heiratete 1793 die Margarete Nützel, die Wirtstochter aus Pittersdorf. Damit hatte er jemand als Ehefrau zur Seite, die mit dem Betrieb einer Gastwirtschaft vertraut war. Dieses „Becknwirtshaus“ ist unzweifelhaft das, welches andernorts 1792 als „1 Schenkstatt mit **Back-gerechtigkeit**“ genannt wird, das bedeutet, dass auf dem Anwesen nicht nur das Recht des Bierausschenkens lag, sondern auch das **Recht des Backens**.

Das viertälteste von deren 10 Kindern war Conrad Hoffmann (* 1797), „Wirth und Beck“, der nach dem Tod seines Vaters (1823) als Becknwirt nachfolgte. Er war mit Elisabetha von der Grün aus Lindenhardt verheiratet.

Diese hatten 2 Kinder: Johann (* 2.5. 1828) und Margaretha (* 14.5. 1836).

Während Johann mit seiner Frau Gertraud Barbara, geb. Brey (Preu) aus Voitsreuth das elterliche „Beckn“-Wirtshaus ab ca. 1860 weiterführte, heiratete (1869) seine Schwester Margaretha den Conrad Pfaffenberger, den Sohn des gegenüberliegenden Wirtshauses. Damit hatten die beiden Geschwister beide Gasthäuser am Geseeser Dorfplatz in ihrem Besitz: Johann als „Wirth und **Bäckermeister**“ das geerbte Wirtshaus, und Margaretha als Ehefrau des „Wirth und **Metzgermeister**“ Conrad Pfaffenberger das andere. Aus der Geschichte des Pfaffenberger-Wirtshauses („Lohwirt“) wird später berichtet.

Der „Becknwirt“ Johann Hoffmann (* 1828 + 1890)

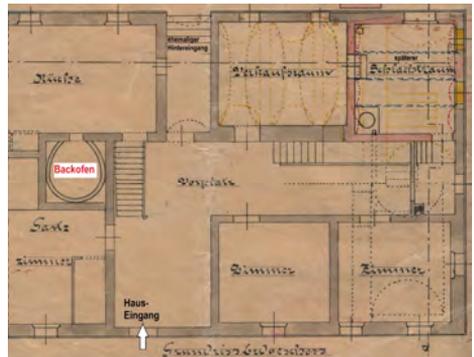
Johann Hoffmann war wie seine Vorfahren „Gastwirth und **Bäckermeister**“. Doch wo wurde das Brot gebacken?

In der Besitzbeschreibung von 1854 heißt es: „Hausnummer 14 - Ein Soeldengut: Plan-Nr. 55a Wohnhaus mit **Backofen**, Stall, Hofraum (0,09 Tagwerk)

Plan-Nr. 55b Schorgärtchen vor dem Haus

Der Backofen war nicht wie sonst ein gesondertes Gebäude im Anwesen, sondern im Wohnhaus integriert.

Wie der Grundrissplan zeigt, ragte er in das Gastzimmer hinein, wurde aber von der Küche aus befeuert und bedient.



Im Übergabsvertrag von 1890 an den nachfolgenden Sohn Georg Friedrich ist der Besitz mit der größeren Fläche

von „0,35 Tagwerk“ (statt vorher „0,09 Tgw.“) angegeben. Und er ist nun wie folgt beschrieben: „55a Ein Soeldengut: Wohnhaus mit Backofen, Vieh- und Schweinestall, Holzlege, Pferdestall, Stadel, Sommerhäuschen, Kegelbahn und Hofraum (Fläche: 0,119 Hektar bzw. 0,35 Tagwerk)“.

Wir sehen, außer den unterschiedlichen Stallgebäuden und dem Stadel gehört nun ein Sommerhäuschen und eine Kegelbahn zum Besitz.

Wie konnte dieser umfangreichere Besitz auf der nun auch größeren Fläche entstehen? Was war geschehen?

Kurz danach als Johann Hoffmann 1857 frisch verheiratet die Gastwirtschaft von seinem Vater übernahm, brannte das ganze Anwesen im Jahre 1862 ab.

In der Geseeser Chronik von 1874 ist dazu zu lesen: „Von Unglücksfällen, welche Gesees neuerdings betroffen haben, ist der **Brand vom Jahre 1862** zu bemerken, welcher im Schmiedshaus entstand und wobei auch das **Hoffmann'sche Wirths- und Gasthaus** nebst der Nebengebäude, und auch das **Haus der Witwe Schilling** ein Raub der Flammen wurde.“

Ein Ausschnitt aus dem Orts-Katasterplan soll uns die Situation verdeutlichen:



Katasterplan 1854



Katasterplan 1923

Im Plan links sehen wir die Situation vor dem Brand: **Blau** umrandet das „Beckn-Anwesen“ Hs.Nr. 14 mit den Plan-Nr. 55 a und b, darüber im **gelben Kreis** die alte Geseeser Dorfschmiede Hs.Nr. 13 des Joh. Wolfgang Förster, dazwischen **rot** umrandet das Anwesen der genannten **Witwe Schilling**, mit den Grundstücks-Nr. 54 a und b.

Der Brand brach also in der Schmiede aus und das gesamte Areal brannte mit ab, also auch das zwischen Schmiede und Gasthaus liegende Anwesen, das die alten Geseeser das „*Badershäusla*“ nannten.

Und wie der rechte Plan von 1923 zeigt, gehörte das einstige Grundstück der Witwe Schilling nun zum Besitz des „Beckn-Wirts“ mit neuerbautem Wirtshaus, größeren Scheunen und Stallgebäuden, und neu dazu errichtet ein „*Sommerhäuschen*“ sowie eine „*Kegelbahn*“, von der noch in unserer jetzigen Zeit erzählt wird.

Johann Hoffmann hatte also nach dem Brand 1862 das Grundstück der Witwe Schilling dazugekauft und so seinen Besitz vergrößert.

Was hat aber vorher das sog. **Badershäusla** für eine Rolle gespielt? Woher hat es seinen Namen bekommen?

Auffällig ist zunächst, dass es mit der Hausnummer 48 zwischen der HsNr. 13 (Schmiede) und HsNr. 14 (Beckn-Wirt) lag, obwohl die damaligen Hausnummern in Gesees um 1850 (ab 1806 in Bayern) fortlaufend vergeben wurden, und zwar beginnend mit dem 1. und 2. Pfarrhaus, dem Kantorat und Glockenhäuslein, vom (damaligen) nördlichen Dorfrand den „Schmiedshügel“ herunter über den Dorfplatz in Richtung Reuthof, dann den Anger entlang und den „Böhnershügel“ herunter über die Schwemm wieder zum nördlichen Dorfrand. Die damalige Nummerierung endete mit Hs.Nr. 47 beim „Veitn-Hof“ (heute: Mietshaus).

Wahrscheinlich hatte man das „Badershäusla“ zwischen Schmiede und Becknwirt vergessen und ihm nachträglich die Nr. 48 gegeben. Auf jeden Fall gehörte es zum alten Bestand, denn im Steuerkataster von 1854 ist auf diesem „*Soeldengut: Wohnhaus mit Stall, halben Stadel, Hofraum und Schorgärtchen*“ als Besitzer „*Johann Meyer*“ eingetragen, und als Nachfolger „*Johann Schilling*“. Und vorher wohnte darin der „**Bader**“ von Gesees, nach dem das Haus seinen Namen „*Badershäusla*“ erhielt.

Was war ein „**Bader**“? Es ist ursprünglich eine alte Berufsbezeichnung für Betreiber einer **Badestube**. Eine solche Badstube ist in Gesees für 1612 urkundlich nachgewiesen (lt. des Mistelgauer Pfarrers Seggel, Hummelgauer Heimatbuch). Der Bader war „der Arzt der kleinen Leute“, die sich keinen studierten Arzt leisten konnten. Die Bader übten einen „Heilberuf“ aus, der das Badewesen (Körperpflege) und die sich erst entwickelnde Zahnmedizin, Augenheilkunde und Chirurgie umfasste. „*Außer der Bereitung des Bades und dem Kopfwaschen fiel dem Bader in alter Zeit regelmäßig das Scheren des Haupthaars und des Bartes zu. In der seifenlosen oder seifenarmen Zeit war*

das „Putzen auf nassen Bänken, naß scheren, im Bad scheren“ weniger schmerzhaft als „trucken scheren, trucken putzen“ (W. Danckert, Unehrlische Leute - verfemte Berufe). Im weiteren war Aufgabe des Baders das Zähneziehen, das Schröpfen und Aderlassen, das Schienen von gebrochenen Gliedern, die Behandlung von Geschwüren und Wunden. Daraus entwickelte sich später der sog. **Wundarzt**.

Ein solcher Bader/Wundarzt wohnte zuerst in diesem Häuslein und gab ihm seinen Namen, nämlich der **Wundarzt Ernst Wilhelm Erhard Söllheim**. Das Dorf nannte ihn „der alte Helm“. (genauer nachzulesen im Hummelgauer Heimatboten Nr. 49).

Doch wieder zurück zum „Beckwirtshaus“ des Johann Hoffmann. Er erbaute **1862**, also noch im Brandjahr, auf dem gleichen Platz ein neues und größeres Wirtshaus, so wie wir es heute noch sehen können und der Hausstein über der Haustüre es dokumentiert:

„J. H. 1862“

Links und rechts vor dem Eingang wurden zwei Linden gepflanzt und das neue Wirtshaus bekam den Namen „**Zum Grünen Baum**“.



Anstelle des Badershäusleins entstand das sog. „Sommerhäuslein“ mit anschließender „Kegelbahn“.

Die Hs.Nr. 48 des alten abgebrannten Baderhäusleins erhielt dann die im Jahr 1960 neuerbaute Raiffeisenkasse mit Baywa-Lagerhaus (heutzutage: Physiopraxis Kröhn und der gemeindliche Bauhof). Im sog. Sommerhäuschen wohnte dann zuletzt der Rentner Ernst Kolb, genannt „Büttners-Ernst“.

Damals im 19. Jahrhundert wurde unter den Geseeser Wirten auch immer wieder der Bierpreis festgesetzt, und zwar in Verbindung mit dem Gemeindeausschuß (heute: Gemeinderat). Im Protokoll vom 27. Mai **1868** ist zu lesen: „Zuerst wurde nach der Berathung mit den Bierwirthen in hiesiger Gemeinde der **Preis für das Sommerbier pro 1868 festgesetzt. Dieselben erklärten, kräftiges gutes Bier nur um den Preis von 7 Xr per Maas erhalten und ausschenken zu können.**“

Um uns den Bierpreis vorstellen zu können, müssen wir bedenken, dass vor der Reichsgründung 1871 und der Einführung der Mark- und Pfennig-Währung die einzelnen deutschen Landesteile unterschiedliche Währungseinheiten mit „Gulden, Kreuzer, Pfennig und Heller“ hatten.

In Bayern war innerhalb der Guldenwahrung der **Kreuzer** (abgekürzt **Xr**) die Einheit für das kleine Silbergeld. Der Kreuzer war bis zur Einführung der Mark im Jahr 1871 in Gebrauch. 1 Gulden entsprach dann 1,71 Mark.

Zur Be- und Umrechnung folgende Angaben:

1 Gulden (fl) = 60 Kreuzer (Xr) und dann ab 1871: 1 Gulden = 1,71 Mark
d.h. der festgesetzte „Preis für das Sommerbier pro 1868 von 7 Xr (Kreuzer) pro Maß“ (1 Liter) betrug umgerechnet **20 Pfennig**.

Zum Vergleich: Im Jahr 1844 kostete 1 Semmel 1 Xr, 1 Laib Roggenbrot 4 Xr, 1 Pfd. Kuhfleisch 7 Xr, 1 Pfd. Butter 16 Xr und 5 Eier 4 Xr.

Offen bleibt jedoch die Frage, wo das Bier für die Geseeser Wirtshuser gebraut wurde. Von einer „Braugerechtigkeit“ (Brau-Recht) ist nichts niedergeschrieben, und von einer Braueinrichtung wird auch nichts in den Unterlagen berichtet.

Tatsache ist nur, dass das Bier in dem kühlen **Felsenkeller** gelagert wurde, der unterm „Beckn-Wirtshaus“ aus dem Sandstein muhlsam herausgehauen wurde. Seine Entstehung ist sogar mit der **Jahreszahl 1707** dokumentiert.

Das bedeutet, dass der Felsenkeller bereits unter dem Becknwirth Johann Georg Petzold angelegt wurde, also schon 14 Jahre, bevor der Name Hoffmann auf das Anwesen kam.

Im Kriegsjahr **1944** wurde der Bierkeller zu einem „**öffentlichen Luftschutzraum**“ eingerichtet.

Dazu war es notwendig, einen zweiten Ein- bzw. Ausgang zu schaffen. Beauftragt wurde der „frühere Bauunternehmer Joh. Hacker, Nr.43“



Trotzdem bleibt zu vermuten, wenn auch nicht nachzuweisen, dass zuerst das beim Becknwirt ausgeschenkte Bier selbst gebraut wurde. Wenn nicht im eigenen Geseeser Anwesen, dann vielleicht in einem sog. Kommun-Brauhaus, wo gemeinsam ein Sud gemacht wurde, der dann gelagert und danach ausgeschenkt wurde. „Heute back' ich, morgen brau' ich...“ - aus dieser Zeit der Verbindung von Backen und Brauen „aus einer Hand“ bzw. „unter einem Dach“ stammt jedenfalls der Begriff des „Beckenbieres“.

Dies war nicht mehr nötig, als **ab dem Jahre 1880** der Becknwirt Johann Hoffmann (* 1828 + 1890) eine Geschäftsverbindung mit der **GLENK-BRAUEREI** in Bayreuth einging und das notwendige Bier von dort bezog. Dieser Bierbezug dauerte über 100 Jahre. Das 100jährige Jubiläum wurde im Jahre 1981 gefeiert und der Bierbezug endete mit der Schließung des Gasthauses im Jahre 1992. Davon aber erst später



Noch zu Zeiten des Becknwirts Johann Hoffmann (* 1828) erfolgte in seiner Gastwirtschaft „Zum Grünen Baum“ die **Gründung** des ältesten Geseeser Vereins, dem **Männergessangverein Gesees**, und zwar **am 3. Februar 1883**.

Es ist überliefert, dass die Gründungsfeierlichkeiten im Gasthaus „Zum grünen Baum“ mit einem großen Tanz im Saal beendet wurden, zu dem traditionell Hummelmusikanten aufspielten.

Hauptinitiator war der damalige Lehrer und Kantor Hans Dümlein, der lange Zeit als Dirigent den Chor leitete. Die erste Zeit kam man offensichtlich ohne Vorstandschaft aus. Ab 1919 leitete Georg Knott die Geschicke des Vereins.

Das **Vereinslokal** blieb **bis zum Jahr 1939** das Gasthaus „Zum grünen Baum“ bzw. der „Becknwirt“. Danach legte der II. Weltkrieg jegliches Vereinsleben lahm.

(Fortsetzung im nächsten Hummelgauer Heimatboten)

Die Glocken von Mistelgau

Teil 2



Gr. Glocke



mittlere Glocke

Unsere große Glocke

Sie wurde 1434 von einem gewissen Albert in Kulmbach gegossen, zersprang aber 1679 wieder. Die folgende neue Glocke trug die Inschrift „Wolfgang Hieronymus, Herold in Nürnberg --- Zu Gottes Dienst und Ehren soll Mistelgau mich hören.“ Die Kosten betragen 133 Gulden. ...Sie zersprang 1817.. Johann Ludwig Lösch fertigte für 818 Gulden in St. Georgen die nächste große Glocke an, die dann 1917 während des Ersten Weltkrieges für Kriegsmaterial abgeliefert werden musste.

(Lit.: nach F.C. Seggel „Hummelgauer Heimatbuch“, L. Ellwanger, Bth. 1963)

Im Jahre 1921 kam es in Vorbereitung des Kaufes einer neuen Glocke zu einem handschriftlichen Briefaustausch zwischen Pfarrer Seggel und den Bürgermeistern von Plösen, Creez und Mistelgau.

Brief des Pfarrers F.C. Seggel an den Bürgermeister Schmidt aus Plösen

...„Wenn der Vorschlag von Bgm. Roß, der infolge seiner Großartigkeit nicht abzuweisen war und mit Anerkennung aufgenommen werden mußte, auch von Plösen angenommen wird, dann haben wir doch den notwendigen Anfang für die große Glocke in der Hand, weil wir die zersprungene kleine Glocke mit ihrem Metallwert behalten. Wir behalten uns in diesem Falle auch vor, daß wir diese kleine Glocke zu jeder Zeit verkaufen können, wenn es über unsere Kräfte gehen sollte. Wir hoffen, bei einer glücklichen Ernte die anderen 2 $\frac{1}{4}$ Millionen aufzubringen. Das Metall ist nicht wertloser als im Kriegsfall, da es fortwährend in seinem Wert steigt, wie die Fachmänner bestätigen.

Ich bitte nun um baldige Beschlußfassung und dann gegebenenfalls um baldige Aufstellung des Steuersolls für die Gemeinde Plösen.

Mit bestem Gruß Pf. Seggel" (Brief übertragen von Oberlehrer Heinz Aumüller)



Glockenweihe 1924, Blick aus Richtung Bahnhof in Richtung Kirche, im Zentrum links von der Glocke Pfarrer F.C. Seggel.

(Anm.: Der hohe Geldbetrag ist zurückzuführen auf die damals bei uns bestehende Inflation, die im November 1923 beendet war.)

Erst 1924 kam Ersatz für 2316 Mark durch die Glockengießer-Firma Hamm in Regensburg, mit der Inschrift „Jehova“. Das Geld wurde durch allgemeine Beisteuer und Selbstbesteuerung durch die Mistelgauer Gemeinde eigens aufgebracht. Einen großen Verdienst daran hatte der damalige Bgm. Roß, (fr. HNr.74), sowie die Kirchenvorstands-Mitglieder, die sich alle auf der Glocke verewigen ließen.

1942 musste die große Glocke wieder für Kriegszwecke abgeliefert werden; mitsamt der kleinen verschwand sie auf Nimmerwiedersehen. Das Abendläuten war während der Kriegszeit von Kantor Kraußold eingestellt worden, da damals jedes Läuten Beunruhigung hervorrief. Es war auch das Zeichen, dass sich die Bevölkerung zur Verkündung neuer Ablieferungen versammeln sollte.
(nach F.C. Seggel)

Für 8.000 DM wurde 1951 wieder von der Firma Hamm aus Regensburg eine neue große Glocke gekauft. Ihre Inschrift vermittelt uns einige Informationen:

*„1817-1924-1951---Jehova
Herrgott, Du bist unsere Zuflucht für und für -
Gegossen nach dem 2. Weltkrieg von K. Hamm, Nache; F. Hofweber,
Regensburg -
Aus freiwilligen Spenden der Kirchengemeinde Mistelgau -
Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott zu unsern Zeiten“*

„Wie bei vielen Glocken aus der Nachkriegszeit befriedigt der Klang dieser großen Gl. nur wenig. Technisch ist sie weitgehend in Ordnung, weißt aber die üblichen Gebrauchsspuren an den Klöppel-Anschlagstellen auf. Sie ist auf den Ton fis` /+ 3 gestimmt, hat ein Gewicht von 680 kg und einen Durchmesser von 1,083 m“ (nach Gutachten von Sigurd Knopp, 2006).

Im folgenden Bild auf der Ladefläche des Lkw`s junge Hummeln in Tracht (von links: Lina Maisel, Georg Badewitz, Lina Grömer, Heinrich Roder, Luise Wenzel, Hans Hofmann, davor: Elfriede Knörl) und Pfarrer Wolfgang Walter Meier (1946-1957 in Mistelgau). In der unteren Reihe Vertreter von Gemeinde und Kirche aus Mistelgau und dem Umland, in der Mitte der damalige Bürgermeister Andreas Förster.



Die mittlere Glocke

(Bild S. 1 rechts)

Zu dieser ist nur wenig bekannt. Pfarrer Seggel berichtet:

Es ist die jetzige Zwölfuhrglocke. Sollte sie einmal springen, so müsste die neue Glocke den Namen „Heilandsglocke“ erhalten.

Die Inschrift auf der mittleren Glocke lautet:

„ad dei gloriam - 1715

Christianus Franziscus Gruber, Pastor

Johan Conrath Roth goß - m - Vorchheimb“

(Anm.: Pastor Gruber war Magister in Mistelgau von 1708 - 1726, in dieser Zeit wurde das Pfarrhaus gebaut).

„Sie hat nahezu drei Jahrhunderte hinter sich, entsprechend ist ihr Zustand. Ihr Durchmesser beträgt 0,881 m, sie wiegt 368 kg und ist auf den Ton $a^{\flat} / +6$ gestimmt.

Um frische Klöppel-Anschlagstellen zu haben, wurde sie vor längerer Zeit um 90° gedreht. Mittlerweile ist sie wieder deutlich abgenutzt um etwa 8 mm. Risse oder andere größere Schäden konnten nicht festgestellt werden. Die mittlere und die kleine Glocke wurden mittels Rundstahlbändern aufgehängt. Diese neigen an den Biegestellen durch Materialermüdung zum Brechen. In diesem Fall kann die Mittelschraube des Klöppels als Sicherung eintreten, die

aber bei dieser Glocke nicht vorhanden ist. Sollte eines der Bänder brechen, stürzt die Glocke ab. Bestimmt kann man dies auch beheben.“ (lt. Gutachten)
Sie wurde am Samstag, 19. Januar 2018, von der Firma Bayreuther Turmuhren abgeholt und kommt zur Reparatur und Restaurierung nach Nördlingen in die Glockengießerei Lachenmeyer. Dort soll eine neue Bronzeschicht aufgegossen werden. Da der gesamte stählerne Glockenstuhl ausgebaut wurde, sind wahrscheinlich bis Ostern auch die große und die kleine Glocke stumm. Ersetzt werden die alten Stahljoche durch einen Eichenholz-Glockenstuhl, um einen besseren Klang zu erhalten.

Im NK vom 20./21. Jan. 2018 folgte kurz darauf ein Artikel von Dieter Jenß:

„Kein Glockenschlag mehr

300 Jahre alte Glocke der Bartholomäuskirche reist zur Reparatur nach Nördlingen

Mistelgau: Das Abheben der 2. Glocke ... und das Herunterhieven per Spezialkran war gestern der Hingucker ... Die Aktion ist ein Teil der umfangreichen Sanierungsarbeiten, die Ende September 2017 begonnen hatten ...“



Wappen des Markgrafen
Georg Wilhelm (1712 - 1726)

Die kleine Glocke

Pfarrer Seggel schreibt dazu: „Eine kleine Glocke wurde 1571 durch Glockengießer Christoph in Nürnberg gefertigt. Sie zersprang 1923, als Ersatz beschaffte Bgm. Roß eine Glocke, der man den Namen `spiritus sanctus` gab.“ Am Ende der Inflationszeit 1923 gab es zur Beschaffung einer neuen wieder einen regen Schriftverkehr zwischen Bürgermeister und den umliegenden Gemeinden. Oberlehrer Aumüller hinterließ wieder aus dem Fundus gemeindlichen Papiermülls folgenden Beleg:

Quittung über 320.000,00 Mark

Der Unterzeichnete quittiert hierüber, dreihundertzwanzig tausend Mark in bar und richtig als Anteil der Gemeinde Plösen, für Gollenbach und Plösen, und Kammer erhalten zu haben, vom Gemeinderat Plösen überliefert durch Hr. Bgm. Schmidt, für die kleine Glocke bar und richtig erhalten zu haben.

Mistelgau, den 24. Juni 1923

J.K. Roß, Mistelgau

*Quittung
über 320 000 Mark.*

Der Unterzeichnete quittiert hierüber, dreihundertzwanzigtausend Mark, in bar und richtig als Anteil der Gemeinde Plösen, für Gollenbach und Plösen, und Kammer erhalten zu haben, vom Gemeinderat Plösen überliefert durch Hr. Bürgermeister Schmidt, für die kleine Glocke, bar und richtig erhalten zu haben.

Mistelgau, den 24. Juni 1923.

J. K. Roß, Mistelgau

Im Jahr 1942 musste sie samt der großen Glocke abgeliefert werden. Bis zur Neubeschaffung 1953 hatte eine Behelfsglocke aus Bamberg für 15 DM ihre Dienste getan.

Die kleine Glocke hat ein Gewicht von 230 kg einen Durchmesser von 0,741 m und ist nominal auf cis` ` /+ 5 gestimmt. Sie ist klanglich die schönste des Ensembles und insgesamt in sehr gutem Zustand. 1954 wurde sie von der Glockengießerei Rincka in Sinn/Hessen gegossen. Über einer Friedenstaube ist

darauf eingraviert: „Gegossen 1954 aus Spenden der Pfarrgemeinde Mistelgau.

Bei allen Glocken stammen die Klöppel aus der Zeit ihrer Installation. Sie besitzen ein Doppelgelenk, einen dünnen Schaft und kugel- bis birnenförmige Ballen zum Anschlagen. Alle drei haben eine sehr hohe Materialhärte, was an den Anschlagstellen sichtbar und fühlbar ist. In alle 3 Glocken sollten neue weichere Klöppel eingebaut werden. (nach S.K. - Gutachten)



Kleine Glocke mit Klöppel

Die Glockenstube

In ihre großen Schallöffnungen „sind Fensterläden eingebaut, die die Fernwirkung der Glocken behindern, weil die Lamellen zu steil stehen. Aber auch der Wetterschutz scheint nicht optimal, denn in der Glockenstube wurden, trotz angenehmer Außentemperatur, Schneereste gefunden. Ihre Decke ist weitgehend offen. (siehe folg. Bild)

Auf dem Sterngebälk sind zwar einige Bretter verlegt, jedoch ist der größere Teil offen, sodass sich der Glockenklang in die Turmhaube verflüchtigen kann. Auch ihr Boden ist nicht ganz dicht geschlossen. Sowohl der Einstiegsbereich,

als auch der ehemalige Schacht für die Uhrgewichte sind offen, wodurch viel Klangsubstanz in das Turminnere entweicht." (nach Gutachten von S.K.)



Damit unsere Glocken noch ewig klingen und unsere Gemeinde weiterhin ihren Ruf hört und ihm folgt, sei der Schluss von Schillers Gedicht „Das Lied von der Glocke“ zitiert:

*„Und wie der Klang im Ohr vergehet, ----- Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet, ----- Daß alles Irdische verhallt.
Jetzo mit der Kraft des Stranges ----- Wiegt die Glock` mir aus der Gruft
Daß sie in das Reich des Klanges ----- Steige in die Himmelsluft.
Zieheth, zieht, hebt! ----- Sie bewegt sich, schwebt.
Freude dieser Stadt bedeute, ----- Friede sei ihr erst Geläute.“*

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Christian Nützel,
Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.